

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2006)
Heft: 2: Juden in Basel : Theodor Herzl und der Basler Zionistenkongress : von Israeliten und Antisemiten : das Flüchtlingslager im Sommercasino

Artikel: Theodor Herzl und der erste Zionistenkongress von 1897 : "In Basel habe ich den Judenstaat gegründet"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

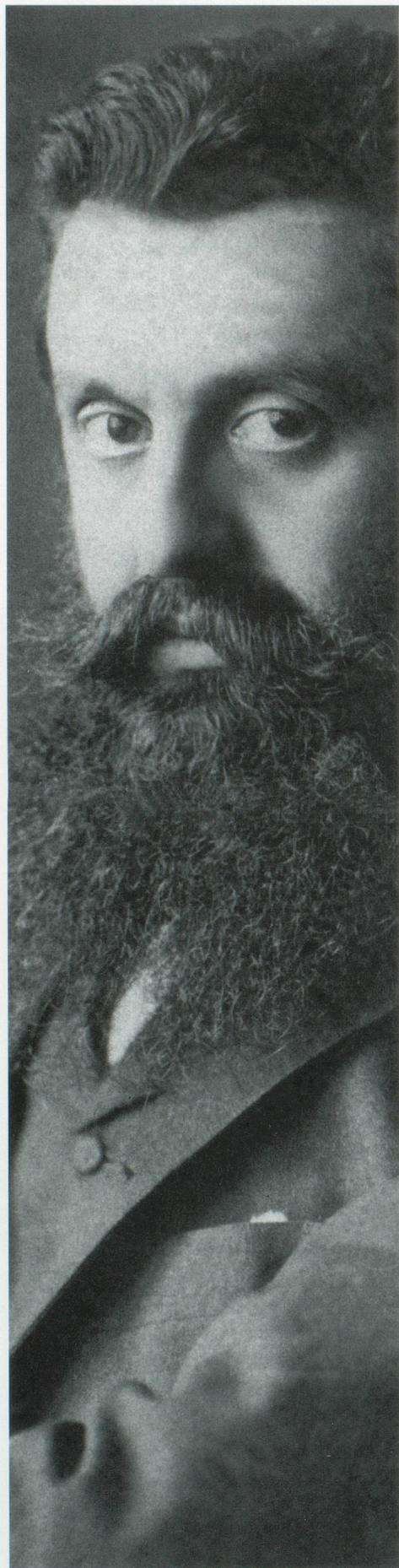
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Theodor Herzl und der erste Zionistenkongress von 1897:

«In Basel habe ich den Judenstaat gegründet»



Er war ein Phantast und ein Träumer. Es ist wohl möglich, dass die Wiener in der Bergstrasse, wo er lebte, ihn als Spinner bezeichneten. So wie sie auch Sigmund Freud, der wenige Schritte von Herzls Wohnung seine Arztpraxis hatte, als Scharlatan empfanden. Tatsächlich aber war er ein Visionär. In einer Zeit in der sich die westeuropäischen Juden, denen man die vollen bürgerlichen Rechte gewährt hatte, assimilierten, während ihre Glaubensgenossen in Russland in Pogromen massakriert wurden, träumte er von einem Judenstaat.

Ein wenig grossspurig war er schon. «Wer in dreissig Jahren Recht behalten will», notierte der passionierte Tagebuchschrreiber, «muss in den ersten drei Wochen seines Auftretens für verrückt erklärt werden.»

Theodor Herzl, geboren 1860, wuchs in bürgerlichem Milieu in Budapest auf. Der Vater war ein wohlhabender Bankier, die Mutter zog ihren Sohn in der Tradition der deutschen Kultur auf. Die Herzls waren eine assimilierte jüdische Familie. Bar-Mizwa, das Fest der religiösen Volljährigkeit, wurde als Konfirmation gefeiert. Herzl studierte in Wien Jura, wandte sich aber schon bald der Schriftstellerei zu. Er ist der Verfasser mässig erfolgreicher Salonkomödien mit so schönen Titeln wie «Muttersöhnchen», «Seine Hoheit» und «I love you». Ausserdem schrieb er Feuilletons für Wiener und Berliner Blätter und reüssierte 31-jährig als Korrespondent der Wiener *Neuen Freien Presse* in Paris, einer renommierten Zeitung, deren Feuilletonchef er drei Jahre später werden sollte.

Eine Zeit lang spielte er mit dem Gedanken, zum Christentum zu konvertieren. Theatermensch, der er war, dachte er an öffentliche Massentaufen, die gemeinsam mit den höchsten katholischen Instanzen, dem Erzbischof von Wien und womöglich dem Papst zu zelebrieren wären. «In feierlichen Aufzügen und unter Glockengeläute», malte er sich aus, «sollte der Übertritt stattfinden in der Stephanskirche». Schliesslich aber empfand er den Gedanken an Konversion nur noch als demütigend.

Judenhass

Am 5. Januar 1895 waren 12000 Pariser Zeugen als man im Hof der École Militaire Alfred Dreyfus, dem jüdischen Haupt-

mann, der mit gefälschten Beweisen verurteilt worden war, unter Trommelwirbeln die Rangabzeichen von der Uniform riss und seinen Säbel zerbrach. Während er die Front abschreiten musste schrien ihm einige Offiziere «Judas, Verräter!» ins Gesicht. «Tod allen Juden», brüllte die Menge.

Der Justizskandal gilt als Schlüsselereignis für Theodor Herzls Hinwendung zum Zionismus. Allerdings, damals im Winter 1895, erwähnte er die Affäre mit keinem Wort in seinem Tagebuch. Erst vier Jahre später behauptete er, die Vorfälle hätten ihn zum Zionisten gemacht. Er ist erschüttert von dieser Manifestation des Antisemitismus «Ich glaube, für mich hat das Leben aufgehört und die Weltgeschichte begonnen», notiert er. Ferner: «Der Fall Dreyfus enthält mehr als einen Justizirrtum, er enthält den Wunsch der ungeheuren Mehrheit in Frankreich, einen Juden und in diesem einen alle Juden zu verdammen.»

Um den Antisemitismus kennen zu lernen, brauchte Herzl allerdings nicht die Affäre Dreyfus. Zum Zionisten machten ihn wohl früher schon persönliche Erlebnisse: So der Ausschluss aus der Burschenschaft, der er angehörte, weil er Jude war. Noch mehr zeigte er sich betroffen von der Schrift Eugen Dührings «Die Judenfrage als Rassen-, Sitten und Kulturfrage», die 1882 erschien und den Antisemitismus, ein Modewort jener Jahre, nicht nur kulturell, sondern rassistisch begründete. «Was bleibt also übrig», schrieb der professorale Judenhasser, der auch den Begriff «Entjudung» kreierte, «als mit anderen als geistigen Mitteln die Welt gründlich von allem Judenwesen zu erlösen?»

1896 verfasste Herzl das Buch «Der Judenstaat, Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage.» Es ist eine Absage an die Assimilation der Juden. «Es gibt nur einen Ausweg: Ins gelobte Land», schreibt er und über die Juden in ihren «jammervollen Nestern»: «Sie werden aufwachen aus ihrem dumpfen Brüten (...) in unser aller Leben kommt ein neuer Inhalt.» Für den Schriftsteller Stefan Zweig hatte «Der Judenstaat» die Durchschlagskraft eines stählernen Bolzens. Tatsächlich liess der gross gewachsene Herzl mit seinem schwarzen Vollbart keinen kalt. Weder Freund noch Feind. Assimilierte Juden, aus deren Kreis er selber stammte, sahen sich von seinen Ideen diskreditiert. Sie

hatten zu jener Zeit die vollen bürgerlichen Rechte erhalten, mussten nicht mehr in Judenvierteln wohnen und vielen von ihnen gelang der Aufstieg in geachtete Positionen. Orthodoxe lehnten seine Vorstellung von einem weltlichen Staat ab. Für sie war die Idee ein Vorgriff auf die Erlösung des Volkes durch den Messias. Andere wiederum sahen in Herzl einen neuen Moses, der die Juden ins gelobte Land führen würde und sich dabei um Details kümmerte wie, dass dort «Salzstangen, Bier, Kaffee usw.» dazu gehörten, denn: «Moses vergass die Fleischtöpfe Ägyptens mitzunehmen. Wir werden daran denken.»

Herzl wusste, dass die Idee, einen Judenstaat zu gründen, nicht neu war. In Osteuropa, wo die Juden verfemt und verfolgt in bitterer Armut lebten, wo sie anlässlich von Pogromen gebrandschatzt und ermordet wurden, waren bereits viele ausgewandert. Die meisten nach Amerika, wenige nach Palästina mit der Absicht, unter schwierigen klimatischen Verhältnissen landwirtschaftliche Siedlungen zu gründen. «Neu ist aber das Verfahren», schrieb Herzl, «wie ich die Idee lanciere und später die Society, endlich den Staat organisiere.» Gemeint war damit eine Bewegung, die mit dem ersten Zionistenkongress um 1897 in Basel ihren Anfang nehmen sollte. Herzl wusste um seine Schwierigkeiten. Ironisch stellte er fest: «Tatsache ist, dass ich nur eine Armee von Schnorrern (Bettlern) habe.»

Oben: Theodor Herzl auf dem Balkon des Hotels «Drei Könige»; Blick auf die alte Rheinbrücke. Unten: Marke des jüdischen Nationalfonds; im Vordergrund das «Balkon-Bild», im Hintergrund die Kulisse Jerusalems und eine Gruppe von jüdischen Menschen unterwegs nach Palästina.



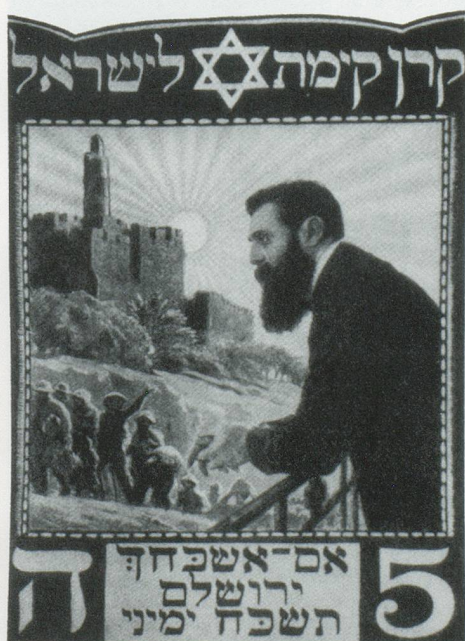
Der erste Zionistenkongress

Weshalb aber Basel als Durchführungsort des ersten Zionistenkongresses? Nun, die Schweiz hatte damals die wohl liberalste Verfassung Europas. Die Presse- und Versammlungsfreiheit war gewährleistet. Ursprünglich sah Herzl vor, seinen Kongress in Zürich durchzuführen. Da die Limmatstadt aber einen zweifelhaften Ruf als Versammlungsort für Revolutionäre und Anarchisten genoss, entschied er sich auf Drängen der russischen Delegierten, die Repressionen befürchteten, für Basel, das gemäss einem Mittelsmann mit dem Restaurant Braunschweig, dem heutigen «Spalenbrunnen» über ein «feines koscheres Restaurant» verfügte, über einen «anständigen Rabbiner» (gemeint war Arthur Cohn) und vor allem: «in politisch-revolutionärer Hinsicht weniger verrufen ist als Zürich.»

Rund 250 Delegierte aus der ganzen Welt kamen nach Basel. Der Korrespondent der «Kölnischen Zeitung» staunte, dass die meisten Juden zeitgemäss gekleidet und nicht in der Ghettotracht erschie-

nen waren. Und: «dass die Männer alle im Besitz der geistigen und materiellen Culturerrungenschaften unserer Zeit» seien. Dem Israelitischen Wochenblatt fielen die «in schwarzen Kaftanen hageren Gestalten, mit von Ringellocken und mächtigen Bärten umrahmten Gesichter» auf, ganz klar: «Abgesandte der entlegenen Ghettos des Ostens.»

«Wir wollen den Grundstein legen zu dem Haus, das dereinst die jüdische Nation beherbergen wird», rief Herzl anlässlich der Eröffnung des Kongresses vom Podium im grossen Musiksaal des Stadtcasinos. Als erstes ernannte sich die Versammlung zur bevollmächtigten, rechtmässigen Vertretung des jüdischen Volkes. Das war eine kühne Formulierung, wenn man an die Ablehnung denkt, die der Kongress vor allem bei assimilierten westeuropäischen Juden auslöste. Herzl allerdings behauptete in seiner Rede: «In diesem Congresse schaffen wir dem jüdischen Volke ein Organ, das es bisher nicht hatte, das es aber dringend zum Leben braucht.» Sein Verdienst: er formulierte die Sehnsucht der Juden



nach einer Heimat und setzte sie in eine politische Aktion um.

«Mir war», schrieb Herzl über die Anforderungen, denen er sich während des Kongresses ausgesetzt sah, in sein Tagebuch, «wie wenn ich 32 Schachpartien gleichzeitig spielen müsste.» Ferner: «... in Basel habe ich den Judenstaat gegründet.» Herzl war zuversichtlich. Als er nach Wien zurückkehrte, begrüßte er seine Freunde mit einem fröhlichen «Basel Tov», in Anlehnung auf den jiddischen Glückwunsch «Masel Tov».

Tatsächlich scheint Theodor Herzl zu Basel eine besondere Affinität entwickelt zu haben. Er, der aus Wien den Antisemitismus bestens kannte, notierte: «Ein galizischer Jude kann ruhig durch die Straßen gehen, ohne insultiert zu werden.» Und ein Jahr später, anlässlich des zweiten Zionistenkongresses: «... es ist wunderbar, was wir als Zionisten erleben.» Er meinte damit jenen Moment, als er mit einigen Delegierten auf der Terrasse des Stadtcasinos stand und den Teilnehmern des gleichzeitig stattfindenden St. Jakobfestes zuschaute, die in ihren historischen Kostümen vorbeimarschierten. Als die Zionisten den Festbrüdern zuwinkten, schwenkten diese ihre Waffen und Banner und schrien «Hoch die Juden, Hoch Zion!»

«Wenn Ihr wollt, ist es kein Märchen.»

Herzl warb für seine Idee, traf sich mit den Grossen dieser Welt: Zweimal mit Kaiser Wilhelm II. Zuerst, 1898, in Konstantinopel, dann, anlässlich einer Palästina-Reise

in einem Zeltlager bei Jerusalem. Der deutsche Monarch konnte mit Herzls Visionen nicht viel anfangen. «Der Zionismus ist eine prachtvolle Idee», beschied er ihm, «nur mit den Juden ist sie nicht auszuführen.» Während sich der italienische König wohlwollender zeigte, lehnte Papst Pius XII. die Idee ab. «Die Juden haben unseren Herrn nicht anerkannt», befand der Heilige Vater, «also können wir auch das jüdische Volk nicht anerkennen.» Und: «Jerusalem darf nicht in die Hände der Juden fallen!»

Ohne einen einzigen Pfennig zu haben, träumte Herzl davon, Palästina, das zum osmanischen Reich gehörte, dem türkischen Sultan für 100 Millionen Pfund Sterling abzukaufen. Die Finanzierung sollte durch jüdische Bankiers und Grossunternehmer sichergestellt werden. Und als die Hohe Pforte klar machte, dass sie kein Interesse an einem Königreich Judäa habe, war Herzl überzeugt: «Die Hure will den Preis hinaufsetzen, darum sagt sie, dass sie nicht zu haben sei».

Verständnis fand er ausgerechnet beim russischen Innenminister von Plehwe, dem Verantwortlichen des Pogroms in Kischinew, bei dem 1903 hunderte von Juden ermordet wurden. Der antisemitische Politiker zeigte Interesse sieben Millionen «armer, dummer Juden» loszuwerden.

Es gab aber auch Erfolge. Der Sultan bot den Zionisten Siedlungsraum in Mesopotamien an, im heutigen Irak. Die englische Regierung machte das Angebot, den Juden einen Landstrich in Uganda zur Verfügung zu stellen. Wieder einmal begann Herzl zu träumen. Er träumte von einem jüdischen Kolonialreich in Afrika, zu dem neben Uganda auch Mosambik, Lybien und der Kongo gehören sollten und erst als britische Kolonisten sich gegen ein «Jewganda» zu wehren begannen und auch seine eigenen Leute in Afrika nicht das gelobte Land erkennen mochten, musste er einsehen, dass seine imperialen Visionen wohl nicht umzusetzen sein würden.

Immerhin: Herzl hatte es geschafft, innerhalb von sechs Jahren eine Organisation aufzubauen, die für fähig erachtet wurde, ein staatliches Gebilde zu errichten.

Der Rest ist Geschichte

1903 präsidierte Herzl, der durch den Kampf für einen Judenstaat seine Gesundheit ruiniert hatte, zum letzten Mal den Zionistenkongress in Basel, es war der Fünfte. Am 3. Juli 1904 starb er, erst 44-jährig, an einem Herzversagen. Über

Zionismus

Die Wurzeln dieser jüdischen Nationalbewegung reichen ins 12. Jahrhundert zurück, als fromme Juden zu ihren heiligen Städten im Land der Väter pilgerten. Als Reaktion auf die Diskriminierung der Juden und die Pogrome im Russischen Reich plante bereits Moses Montefiore (1784–1885) die Ansiedlungen von Juden in Palästina. Als Vorbereiter des sozialistischen Zionismus, aus dem im 20. Jahrhundert die israelische Arbeitspartei und die Kibbuz-Bewegung hervorgehen sollten, gilt der Sozialist Moses Hess, der 1862 in seinem Buch *Rom und Jerusalem* den Gedanken der Heimkehr der Juden ins gelobte Land weiter entwickelte. Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Osteuropa und Russland der religiöse und rassistische Antisemitismus aufflammte, wanderte die erste Gruppe russischer Juden nach Palästina aus und rang der Wüste fruchtbares Ackerland ab. Dieses Projekt wurde durch Theodor Herzls Buch *Der Judenstaat* einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Es war dann Herzl, der mit dem ersten Zionistenkongress in Basel die Bewegung auf ein festes Fundament stellte.

10000 Menschen folgten dem Sarg auf den Döblinger Friedhof bei Wien. «Es war ein endloser Zug», schrieb Stefan Zweig. «Mit einem Mal merkte Wien, dass hier nicht nur ein Schriftsteller gestorben war, sondern einer jener Gestalter von Ideen, wie sie in einem Land, in einem Volk nur in ungeheuren Intervallen auftreten.»

Testamentarisch hatte Herzl verfügt, dass seine sterblichen Überreste nach Palästina zu überführen seien, sobald das Ziel erreicht sei. Bis zum Schluss hatte er an seinen Judenstaat geglaubt und seine Freunde ermahnt «Machet keine Dummheiten, während ich todt bin.»

1947, fünfzig Jahre nach dem ersten Zionistenkongress, wurde der Staat Israel durch David Ben Gurion ausgerufen. Zwei Jahre später bestattete man Theodor Herzl auf einem nach ihm benannten Berg in Jerusalem.

Verwendete Literatur

Berhorst Ralf, *der Weg ins gelobte Land*, Geo Epoche, Nr. 20, Dezember 2005

Heumann Pierre, *Israel entstand in Basel*, Weltwoche-ABC-Verlag AG, Zürich

Heid Ludger, «Machet keine Dummheiten, während ich todt bin», DIE ZEIT, Nr. 27, 24. Juni 2004

Die Basler Resolution

die am ersten Zionistenkongress im Stadtcasino verabschiedet wurde, hatte folgenden Wortlaut:

«Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina. Zur Erreichung dieses Zieles sieht der Kongress folgende Massnahmen vor: Die zweckdienliche Besiedlung Palästinas mit jüdischen Ackerbauern, Handwerkern und Gewerbetreibenden. Die Gliederung und Zusammenfassung der gesamten Judenschaft durch geeignete örtliche und allgemeine Veranstaltungen nach den Landesgesetzen. Die Stärkung des jüdischen Selbstgefühls und Volksbewusstseins. Vorbereitende Schritte zur Erlangung der Regierungszustimmungen, die nötig sind, um das Ziel des Zionismus zu erreichen.»